

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

**Salman Rushdie: Zwei Jahre, acht Monate und achtundzwanzig Nächte.
Bertelsmann 2015**

vom 12.1.2016

Es werden, wie immer, einige interessante Stellen aus dem Buch vorgelesen.

Die Äußerungen im "Blitzlicht" ähneln einander verblüffend: Wir fanden die Lektüre anstrengend, sie hat sich hingezogen. Erst in der zweiten Hälfte wurde ein roter Faden sichtbar, dabei hatten wir das Gefühl, viele der ständigen Anspielungen auf Filme, Bücher, historische oder zeitgenössische Personen, Ideen usw. nicht zu erkennen ("Ich habe mich dumm gefühlt" ... "Ich dachte, ich habe was verpasst und bin deshalb nicht orientiert ..."). Zu diesen Irritationen kam während der Lektüre oft ein Gefühl der Erschöpfung: Die Kapitel waren zu voll, wurde gesagt, zu viele Themen, Personen, Handlungsstränge, Kommentare, Ideen und Stile waren aufeinander gestapelt. Einige von uns brauchten oft Lesepausen. Später im Gespräch fanden wir dafür den Vergleich zum "Wimmel-Bild": Ein großes Blatt, übervoll mit kleinen Figuren, Szenen, Requisiten und Hintergründen, die alle etwas Eigenes erzählen und zueinander in Beziehung stehen oder auch nicht. Es mag auch dem Buch geschuldet sein, das unser Gesprächskreis diesmal ungewöhnlich wenig Teilnehmer/-innen hatte.

Der Text ist weder um eine Figur noch um einen Ort oder eine Zeit zentriert. Der weibliche Dschinn Dunia, Fürstin des Lichts und Schwester der Scheherazade, verliebt sich in den Philosophen Ibn Ruschd, einen jüdischen Aufklärer im Spanien des 12. Jahrhunderts, kommt zu ihm aus der Anderswelt Peristan und gebärt zahlreiche Kinder. Jahrhunderte später lernen wir einige dieser Nachkommen in einer Jetztwelt kennen: Z.B. den Gärtner Geronimo, der den Garten auf "Inkohärenza", dem Anwesen der Philosophin Alexandra Bliss, pflegt und der in der anbrechenden "Phase der Seltsamkeit", die 1001 Nächte dauert, anfängt zu schweben; den Unterschicht-Jungen Jimmy Kapoor, der wegen seiner Dschinn-Wurzeln Blitze schleudern kann; Teresa Saca, eine heiligwütende Hure; ein Baby, das jedem Korrupten sofort Geschwüre wachsen lässt; die New Yorkerin Blue Yasmeen, Philosophentochter (von Jacques Derrida?), und viele mehr mit erwachenden magischen Kräften. Dunia hat sie in ihnen geweckt; denn in der Jetzt-Zeit sind wieder die Spalten zwischen den Welten geöffnet, und böse Dschinns ärgern, quälen und verwirren die Menschheit. Sie sind aufgestachelt von al Ghazali, einem Zeitgenossen und Gegner Ibn Ruschd's, einem Mystiker, Macht-Philosophen und religiösen Dogmatiker. Der ist ebenfalls eine historische Figur, ein bedeutender islamischer Dogmatiker; sein zu Staub verfallener Körper disputiert bis in die Gegenwart mit seinem Gegenspieler Ibn Ruschd. Mithilfe ihrer Nachkommen will Dunia die bösen Dschinns besiegen, was sich in einer gloriosen Apotheose am Ende vollzieht. Erzählt wird im Rückblick, aus einer Position lange nach unserer Gegenwart, in der die erzählte Welt größten Teils angesiedelt ist.

Unser Gespräch dreht sich durchweg um die Frage, was die wimmelnde, zersplitterte und übervolle Romanwelt zusammen halten könnte. Worauf zielt der Text? Die großen Oppositionen "Gut" (Dunia) und "Böse" (dunkle Dschinn) mit der Parallele "Licht der Vernunft" (Ibn Ruschd) und "religiös legitimierte Unterdrückung" (Ghazali) ziehen sich nicht bis in die einzelnen Szenarien, sie strukturieren sie nicht. Denn die menschliche Welt lässt sich diesen Linien nicht zuordnen. Geht es um Religionskritik? In einigen Passagen ist der Bezug auf die Ideologie und Brutalität des IS offensichtlich. Oder um Narrative an sich? Die Macht und die Hilflosigkeit des Erzählens wird mit Rückgriff auf Figuren des Poststrukturalismus immer wieder angesprochen, vom Titel, der auf die arabische Märchensammlung verweist, bis hin zu der Episode mit Dunias Vater, der durch in ihn eindringende Erzählungen getötet wird, was Dunias Zorn auf die dunklen Dschinn erst weckt. Soll mit diesem Motiv zugleich die Inkohärenz, die Zufälligkeit und Bedeutungslosigkeit der Welt an sich wieder gespiegelt werden, die auf das Erzählen angewiesen ist? Allerdings erschließt sich dann nicht, warum Geschichten töten. Die häufige Verwendung von "Inkohärenz" und der lose Zusammenhang der Figuren untereinander weisen trotzdem darauf hin, auch die Leichtigkeit, mit der Figuren Identitäten wechseln und sich andere Namen geben. Gleichwohl finden wir in Rushdies Roman insgesamt nur oberflächliche Kohärenzen. Ein dezentriertes Buch, wird gesagt; seine zahlreichen Bilder und intertextuellen Verweise bleiben bodenlos und gewinnen kaum Prägnanz. Vielleicht ist es unsere naive Sinnorientierung, die hier insgesamt kritisiert wird? Wie auch immer: Keine von uns kann sich das Buch in der Schule vorstellen.